

# Monat Rosen

ORGAN DES SCHWEIZER STUDENTEN-VEREINES  
UND SEINER EHREN-MITGLIEDER

ORGANE DE LA SOCIÉTÉ DES ÉTUDIANTS SUISSES  
ET DE SES MEMBRES HONORAIRES

ORGANO  
DELLA SOCIETÀ DEGLI STUDENTI SVIZZERI

## Die Bedeutung des hl. Thomas von Aquin für die Gegenwart

\*\*

Dr. P. Bernard Kälin, O. S. B.



SEPARATDRUCK AUS „MONAT-ROSEN“, NR. 7, 1926

VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN





## Die Bedeutung des hl. Thomas von Aquin für die Gegenwart.

H. Heine schreibt in seinen Betrachtungen über die Strömungen in der deutschen Philosophie: „Der Mensch braucht nur seine Gedanken auszusprechen, und es gestaltet sich die Welt, es wird Licht oder Finsternis, die Wasser sondern sich vom Festland, oder gar wilde Bestien kommen zum Vorschein, die Welt ist die Signatur des Wortes.“ Und zur grossen französischen Revolution äussert er sich also: „Dies merket euch, ihr stolzen Männer der Tat, ihr seid nichts als die unbewussten Handlanger der Gedankenmänner, die oft in demütigster Stille euch aller Tun auf das bestimmteste vorgezeichnet haben. Maximilian Robespierre war nichts als die Hand von Jean Jacques Rousseau, die blutige Hand, die aus dem Schosse der Zeit den Leib hervorzog, den Rousseau geschaffen. Der Gedanke geht der Tat voraus wie der Blitz dem Donner.“

Solche „Gedankenmänner“, die ihrer Mit- und Nachwelt all ihr Tun vorgezeichnet haben, sind Thomas von Aquin und Kant. Beide haben ihr System in „demütigster Stille“ ausgearbeitet, der eine in einsamer, stiller Klosterzelle, der andere in enger, dumpfer Studierstube. Aber durch die Gedanken des ersten „ward Licht“, die Menschen, die Thomas folgten, fanden beglückende Wahrheit; und „es sonderten sich die Wasser vom Festland“, die mannigfaltigen Erkenntnisse wurden vom Aquinaten in wunderbar systematischer Weise geordnet. Durch die Gedanken des zweiten aber „ward Finsternis“, sein System führte, wie Schüler Kants selbst klagten, zur denkbar grössten Verwirrung und Zerfahrenheit, zur Zersplitterung und zum Zusammenbruch, zu chaotischen Zuständen, ja zu vollständiger Anarchie auf dem Gebiete der Philosophie. Und „gar wilde Bestien kamen zum Vorschein“, die Menschen wollten, da Kant ihnen die Autonomie auf intellektuellem und moralischem Gebiete verkündet hatte, nicht mehr bloss Menschen sein, sondern sich zu Uebermensen entwickeln. Aber sie zeigten sich vielfach als wilde Bestien, die in Revolutionen und Anarchie sich selbst zerfleischten. Den Zeitgeist, von dem Kants anthropozentrische Weltanschauung getragen ist, hat der Philosoph des Uebermenschentums in unerhört kühner Weise also zum Ausdrucke gebracht: „Wohlan! Wohlauf! Ihr höhern Menschen: nun erst kreisst der Berg der Menschen-Zukunft — Gott starb: nun wollen wir — dass der Uebermensch lebe.“ Der volle Bruch mit der Vergangenheit, die absolute Umwertung aller Werte ist die letzte Auswirkung des kantischen Autonomismus.



Gewiss ist nicht alles Unheil, sind nicht alle Uebel der heutigen Zeit auf den Philosophen von Königsberg zurückzuführen. Aber es kann nicht geleugnet werden, dass er durch seine anthropozentrische Weltanschauung der heutigen Zeit in hohem Masse das Gepräge verliehen hat. Und mit Recht hat Leo XIII. in seiner Enzyklika „Aeterni Patris“ gesagt: „Wenn man das Elend der Gegenwart betrachtet und die Zustände des öffentlichen sowohl als des privaten Lebens vor dem Geiste vorüberziehen lässt, dann muss man inne werden, dass der Ausgangspunkt von allen Uebeln, die uns drücken, sowie aller, vor denen wir bangen, darin liegt, dass falsche Grundsätze über alles Göttliche und Menschliche aus den Lehrsälen der Philosophie Verderben bringend in allen Kreisen der Gesellschaft sich verbreiteten; denn es liegt in der Natur des Menschen, sich die Vernunft zur Führerin zu nehmen, und deshalb zieht ein Irrtum des Verstandes die Verirrung des Willens nach sich, und verkehrte Meinungen, die im Verstand sich festsetzen, beeinflussen und verderben die menschlichen Handlungen.“

Wenn aber die Philosophie, sofern sie falsche Bahnen einschlägt, zu einer Hauptursache der jeweiligen Uebel einer Zeit wird, dann muss sie umgekehrt, wenn sie auf dem richtigen Wege wandelt, eines der wichtigsten Mittel sein, um diese Uebel wieder zu beseitigen und sowohl das öffentliche wie das private Wohl wieder zu fördern. Auch da werden, wie es bei der gegnerischen Richtung zutrifft, die soliden Prinzipien der logischen, ontologischen und moralischen Ordnung, die zunächst auf den Kathedern der Universitäten gelehrt werden, nach und nach in die untern Volksschichten hinuntersickern und als Leitsterne dienen, die zu Wahrheit und Glück führen.

Es ist nun vor allem das System des hl. Thomas von Aquin, das gleich wie ein Leuchtturm der von Zweifeln und moralischen Gebrechen aller Art heimgesuchten und geplagten Menschheit die Rückkehr zur Wahrheit und zur sittlichen Grösse ermöglicht. Welche Bedeutung der Philosophie, und zwar vor allem jener des Aquinaten, für die Gegenwart zukommt, ergibt sich zunächst aus der Tatsache, dass die Päpste seit einem halben Jahrhundert immer und immer wieder aus ihrem Munde den Ruf ertönen liessen: „Zurück zu Thomas von Aquin!“ Insbesondere hat Leo XIII. in der Enzyklika „Aeterni Patris“ die gewaltigen Vorzüge der thomistischen Philosophie gegenüber andern Systemen betont. Auch im neuen kirchlichen Gesetzbuch wird verordnet: die Professoren der Philosophie und Theologie sollen in ihren Vorträgen sich strenge an die Lehren und Grundsätze des hl. Thomas von Aquin halten (cf. can. 1366 § 2.). In jüngster Zeit hat Pius XI. wieder auf die unvergleichlichen Vorzüge der Philosophie des Fürsten der Scholastik hingewiesen. Er vergleicht in seiner Thomas-encyklika die geistige Not der Gegenwart mit der grossen Hungersnot zur Zeit des Patriarchen Jakob, wenn er schreibt: „Wie in aller Zeit den Aegyptern während der grossen Hungersnot gesagt wurde: „Gehet zu Joseph“, von dem sie genügend Getreide zu erhoffen hatten, um sich sättigen zu können, so rufen wir denen, die nach der Wahrheit hungern, zu: Gehet zu Thomas, um von ihm zum Heile der unsterblichen

Seelen aus dem überströmenden Reichtum einer gesunden Lehre bewirtet zu werden.“

Die Mahnrufe der Päpste sind nicht wirkungslos verhallt. An katholischen Universitäten, an Priesterseminarien und ebenso in den Mittelschulen, die mit einem zweijährigen Kursus für Philosophie abschliessen, macht sich immer mehr das Bestreben geltend, die Lehre des Aquinaten dem Studium der Philosophie und Theologie zugrunde zu legen.

Aber nicht bloss die Blicke der katholischen Gebildeten sind seit Jahrzehnten ehrfurchtsvoll und gelehrig auf Thomas von Aquin gerichtet: auch zahlreiche Vertreter anders denkender Gelehrtenkreise anerkennen in hohem Masse sein umfassendes Wissen, seinen Scharfsinn, seine Systematisierungskraft. Darum die merkwürdige Erscheinung, dass in den letzten Jahren an mehr als einer akatholischen Universität ein Lehrstuhl für thomistische Philosophie errichtet worden ist; darum das geradezu sensationelle Ereignis, dass auf dem fünften internationalen Philosophenkongress zu Neapel, wo das erste Mal auf einem internationalen Kongress der Philosophie den Vertretern der scholastischen Philosophie das Wort offiziell erteilt wurde, der Franziskanerpater Gemelli die Festrede zur Gedächtnisfeier des hl. Thomas gehalten hat. Wirkt sich eine derartige Bewegung zu Thomas hin auch nur darin aus, dass Gelehrte, die seiner Denkrichtung bisher völlig fern gestanden sind, seine Werke studieren, seine Philosophie und deren Fundamente mit den Grundlagen und dem Aufbau der kantischen Philosophie vergleichen und die geschichtliche Entwicklung beider Systeme in vergleichende Betrachtung ziehen: in jedem Falle erhellt daraus, dass, gleichwie die Päpste mit ihrem Rufe: Hin zu Thomas! auch anders denkende Gelehrte dem Aquinaten für die Gegenwart eine überaus hohe Bedeutung beimessen.

Welche Bedeutung kommt nun tatsächlich Thomas von Aquin für die Gegenwart zu? Unseres Erachtens liegt sie hauptsächlich in drei Momenten:

1. In seiner Erkenntnislehre; 2. in seiner theozentrischen Weltanschauung; 3. in seiner einzigartigen Systematik.

\* \* \*

In seiner Erkenntnislehre hat Thomas einen Mittelweg eingeschlagen zwischen Empirismus und Idealismus; er hat durch eine glückliche Synthese, was die beiden Systeme, die im wesentlichen schon vor ihm existierten, Wahres enthalten, zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt. Mit dem Empirismus nimmt Thomas an, dass die Seele ursprünglich einer Tafel gleiche, die noch ganz unbeschrieben ist. Es gibt daher nach seiner Anschauung keine Vorstellungen und Begriffe, die nicht irgendwie aus der Erfahrung geschöpft sind. Auch die Begriffe Gut und Böse und der Gottesbegriff, die alle leicht gewonnen werden können und daher angeboren erscheinen, machen keine Ausnahme. Diese Begriffe liegen auch nicht, wie die Modernisten sagen, zunächst eine Zeitlang im Unterbewusstsein gleichsam begraben, um dann bei gegebener Zeit ins Oberbewusstsein einzubrechen; vielmehr sind sie wie alle übrigen Be-



griffe aus der Erfahrung gewonnen und daher in solider Weise auf sie gegründet.

Im Gegensatz zu den Empiristen aber nimmt Thomas neben dem sinnlichen auch ein geistiges Erkenntnisvermögen als Erkenntnisquelle an. Dadurch wird es dem Menschen möglich, zu den hinter dem Sinnenfälligen gelegenen Wesenheiten vorzudringen; er ist auf diese Weise nicht zum trostlosen Agnostizismus verurteilt, der, was die wichtigsten das menschliche Leben berührende Fragen betrifft, mit Dubois Reymond bekennen muss: Ignoramus et ignorabimus.

Weil der Aquinate das menschliche Erkenntnisvermögen in seiner wahren Natur erfasst, gelingt es ihm auch, die Natur der Menschenseele selbst mit jener Vollkommenheit zu erkennen, wie es der menschlichen Vernunft überhaupt möglich ist. Darum ist die Seele für ihn nicht bloss eine Summe von Tätigkeiten, ein „Vorstellungsbündel“, wie für die Vertreter der Aktualitätstheorie; sie ist für ihn auch nicht ein blosser Name oder eine inhaltslose Vorstellung wie für Wundt und Paulsen; sie besitzt vielmehr wegen ihrer Einfachheit sogar eine vollkommene Realität als der Stoff, der sich wägen und messen und betasten lässt. So gibt es natürlich für Thomas nicht eine Psychologie ohne Psyche. Wohl aber gibt es nach seiner Auffassung für die Menschenseele eine persönliche Fortdauer nach dem Tode, und es kann das in diesem armseligen Erden-dasein oft so geplagte Menschenherz die begründete Hoffnung hegen, in einer nie endenden, in jeder Hinsicht vollkommenen Glückseligkeit einst gänzlich zur Ruhe zu kommen.

Welche Bedeutung Thomas von Aquin, sofern er die Tatsache und das Wesen der menschlichen Willensfreiheit und den Einfluss der Leidenschaften auf dieses Vermögen mit bewunderungswürdiger Tiefe ergründet hat, auf dem Gebiete der Moralphilosophie und -theologie zukommt, setzen wir hier nicht weiter auseinander.<sup>4)</sup>

Etwas eingehender aber möchten wir darlegen, wie verhängnisvoll es für die moderne Kunst geworden ist, dass sie von Denkrichtungen sich leiten lässt, die das menschliche Erkennen ganz anders auffassen als der Aquinate. Es ist ja kein Zweifel, dass mit der Natur der Erkenntnislehre der Begriff des Schönen in innigem Zusammenhang steht. Für die Anhänger des Empirismus und Sensualismus, die nur ein sinnliches Erkenntnisvermögen annehmen, ist das Schöne das für die Sinne Angenehme. Daher sind der Naturalismus und Realismus, die nur die Natur nachzuahmen und dem Sinne zu gefallen bestrebt sind, die notwendigen Auswirkungen jener einseitigen Auffassung des menschlichen Erkenntnisvermögens. Der Idealismus oder Subjektivismus betrachtet das Schöne von seinem Standpunkte aus mit Recht als etwas rein Subjektives. In gleicher Weise ist nun auch der Expressionismus, jene moderne Kunstrichtung, die eine Idee losgelöst von den äussern Formen der Natur zum Ausdruck bringen möchte, das Ergebnis moderner philosophischer und theologischer Strömungen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir be-

<sup>4)</sup> In vorzüglicher Weise hat dies Dr. P. Karl Schmid, Rektor an der Stiftsschule Engelberg, in seiner Schrift getan: „Die menschliche Willensfreiheit in ihrem Verhältnis zu den Leidenschaften“. Verlag der Stiftsschule 1925.

haupten, diese vielfach so seltsame Kunst, deren Produkte von den einen fanatisch gepriesen und angebetet, von den andern ebenso fanatisch verhöhnt und als billiger Bluff verlacht werden, weise Verwandtschaft auf mit Henri Bergsons Intuitionenphilosophie und mit den Bestrebungen der Theosophen. Nach der Anschauung des französischen Philosophen, der die bekannte Lehre des Πάντα ἔστι der Eleaten in ein neues, originelles Gewand gekleidet hat, gibt es in der Wirklichkeit nur Veränderung und nichts Bleibendes; alles Sein ist dem Wesen nach in einem beständigen Flusse begriffen. Daher kann der Mensch durch unveränderliche, starre Begriffe dem wahren Wesen der Dinge nicht nahe kommen, wohl aber ist es möglich, durch Intuition, durch Einfühlen, durch Sichhineinleben in die Dinge hineinzudringen. In ähnlicher Weise bedeutet auch für Rudolf Steiner, den unermüdlichen und erfolgreichsten theosophischen Apostel, die eigentlich wissenschaftliche Erkenntnis nur ein Herumkreisen um die Oberfläche der Dinge und ist der Ergründung des Wesens eher hinderlich als förderlich. Wie Bergson von den bisherigen philosophischen Systemen sagt, sie gehen, weil mit Begriffen arbeitend, nur um die Dinge herum, vermögen aber nicht in sie hineinzudringen, so behauptet der Expressionismus von der bisherigen Kunst, sie habe, indem sie sich an die Formen der Natur gebunden erachtete, nur Oberflächendarstellung erzielt, habe aber die Idee eines Kunstwerkes nicht zur Darstellung gebracht. Und wie Bergson die Dinge nur durch Intuition voll und ganz erfassen zu können vermeint, so glaubt auch der expressionistische Künstler nur durch Intuition zur richtigen künstlerischen Form gelangen zu können; der Beschauer indes vermag das Kunstwerk ebenfalls nur durch Intuition, durch Einfühlen, durch Erleben der künstlerischen Idee zu verstehen. Die Verwandtschaft des Expressionismus mit der Intuitionenphilosophie Bergsons ist also etwas ganz Augenfälliges. Dass aber auch zwischen Theosophie und dieser modernen Kunstrichtung ein enger Zusammenhang besteht, hat Rudolf Steiner selber zu beweisen gesucht, und zwar mit Recht; denn wie der Bergsonismus, so ist auch die Theosophie auf eine unklare, verschwommene Erkenntnis der Dinge gegründet. Weil von beiden Strömungen auf dem Gebiete der Erkenntnislehre Sinneserkenntnis und geistige Erkenntnis nicht so scharf wie von Thomas von Aquin oder gar nicht von einander geschieden werden, so fehlt auch im expressionistischen Kunstwerk jenes Element, das nach Thomas' Auffassung einen notwendigen Bestandteil wahrer, vollkommener Schönheit bildet, die claritas, d. h. es tritt die Idee des Kunstwerkes nicht klar und deutlich hervor, ist darum gar oft für den Künstler, der das Kunstwerk selbst erschaffen, allein erfassbar, für den Beschauer aber vielfach nur, sofern durch Bildertitel Richtlinien gegeben werden. Weil sowohl Bergson wie Rudolf Steiner die wahre Menschennatur verkennen, so ist es begreiflich, dass die expressionistische Kunst, die auf diese Geistesströmungen gegründet ist, beim gesunden Volksempfinden wenig Anklang findet.

Die so ganz der Menschennatur angepasste Erkenntnislehre des hl. Thomas ist aber für die Gegenwart auch von hohem Werte, wo es sich darum handelt, Gott gewiss und in wahrer Weise zu erkennen. Es macht sich nämlich gerade in unsern Tagen in Deutschland eine



philosophisch-theologische Richtung geltend, die die herkömmliche Begründung der Religion durch Beweise für das Dasein Gottes entweder grundsätzlich ablehnt oder doch wenigstens mit grosser Reserve und mit kühler Vorsicht aufnimmt. So scheint uns Johannes Hessen, der sich in den letzten Jahren viel mit der augustinischen Gotteserkenntnis beschäftigte, der Ansicht zu sein, es gebe auf natürliche Weise eine Vernunftfähigkeit, einen Erkenntnisakt, einen Blick des Geistes, der alles begriffliche, abstrahierende, diskursive Denken überflüssig mache und es ermögliche, das göttliche Wesen direkt und unmittelbar zu schauen. Ähnliches lehren Laros und Adam. Diese Anschauung erfährt auch Anerkennung von Jos. Wittig, der in seinem Leben Jesu II, 83 f. schreibt: „Aber es ist schön, dass jetzt wieder Philosophen aufstehen, die den Mut haben, zu sagen, es gibt ein Schauen Gottes und seiner ewigen Wahrheiten.“ — Ob es aber auch gut sein wird, wenn solche Philosophen erstehen, die die alten Wege der Religionsbegründung verlassen? — Die Gottesbeweise des hl. Thomas sind sichere Pfade, die einen jeden, der aufrichtig und mit gutem Willen die Wahrheit sucht, zu Gott führen; die Intuition oder die unmittelbare Gottesschau dagegen ist nur für wenige ein ausserordentlicher, durch besondere Gnaden gangbar gemachter Weg zum Dasein Gottes. Vermöge seiner sinnlich-geistigen Natur ist es dem Menschen nie vergönnt, auf natürliche Weise geistige Dinge, also auch Gott unmittelbar zu schauen. Wer aber trotzdem Gott durch Intuition unmittelbar zu erkennen vermeint, wird wie die Modernisten, die zum Dasein Gottes durch ein unfassbares Gefühl oder Erlebnis gelangt sein wollten, eine Gotteserkenntnis gewinnen, die subjektiv und verschwommen ist.

Manche Irrtümer Wittigs, die in seinen verschiedenen Schriften enthalten sind, dürften ihren Grund wohl zum Teil in seiner Auffassung haben, die unmittelbare Gottesschau sei etwas Vorzüglicheres als die Gotteserkenntnis, die durch zwingende Schlussfolgerung erlangt wird.

Von höchster Gegenwartsbedeutung ist auch die von Thomas auf den festen Boden unerschütterlicher Beweise gegründete theozentrische Weltanschauung. Gewiss entspräche die anthropozentrische Weltbetrachtung Kants dem geistig kurzsichtigen, von Selbstsucht beherrschten Menschen viel besser als die Weltanschauung, wonach Gott der Urgrund und Mittelpunkt aller Dinge ist; denn wenn der Mensch autonom, höchster Herr und zum Mass aller Dinge wird, dann wird sein Handeln in keiner Weise durch lästige, drückende Fesseln eingeschränkt. Absolute Denk- und Lehrfreiheit auf religiös-intellektuellem Gebiete, schrankenloser Autonomismus auf ethischem Gebiete, das Sichauswachsen zum Uebermenschentum sind die beglückenden Ergebnisse einer solchen anthropozentrischen Weltbetrachtung. Zu welcher Glückseligkeit aber der Mensch dadurch gelangt ist, dass er den verwaisten Thron Gottes bestiegen und sich selbst vergöttert hat, beweist der Pessimismus, die Freudlosigkeit und Unzufriedenheit, die so weite Volksschichten beherrschen. Das Menschenherz ist eben für Gott, aber nicht für einen Götzen geschaffen. Wendet es sich von Gott ab, dann sucht es anderswo

die Befriedigung seiner tiefsten Sehnsucht. Irgendwelchen Glauben an ein höheres Wesen, irgendwelche Religion muss der Mensch haben. Besitzt er nicht den wahren Glauben, die wahre Religion, so verfällt er irgendeiner Form des Aberglaubens und bildet sich eine falsche Religion. Daher die Erscheinung, dass der Spiritismus, die Theosophie und die Anthroposophie in kurzer Zeit so viele Anhänger gefunden haben. Aber diese Surrogate befriedigen den Menschen nicht, geben ihm auch keinen festen Halt auf sittlichem Gebiete. Deswegen hat die moderne Menschheit nicht zum Uebermenschentum, sondern zur „tragischen Seele“ sich entwickelt, wie ein moderner Schriftsteller sagt.

Wie ganz anders würde das Leben des modernen Menschen sich gestalten, wenn er von der thomistischen Gedankenwelt sich leiten liesse. Denn wenn er mit dem Aquinaten Gott als die Ursache und das Ziel aller Dinge betrachtete, dann gäbe es für ihn jene wahre Freiheit, die nicht in Willkür besteht und chaotische Zustände schafft, dann besässe er Normen, die in seiner Natur selbst und in letzter Linie in Gott begründet sind und den friedlichen Verkehr zwischen den einzelnen Bürgern, zwischen den Bürgern und dem Staate, wie auch zwischen den verschiedenen Staaten selbst ermöglichten, dann gäbe es keine soziale Frage, in welcher Form sie auch gestellt wird, dann hätte der Mensch auch eine frohvollere Aussicht auf ein jenseitiges Leben.

\* \* \*

Thomas von Aquin steht endlich zu unserer Zeit, die sich durch Zerrissenheit und Zerklüftung, durch Einseitigkeiten und Extreme charakterisiert, in einem wohlthuenden Gegensatze durch seine vollendete Kunst der Synthese und Systematik. Durch seine nüchterne Ueberlegung, durch die grosse Spannweite seines Urteils überragt er fast sämtliche Denker aller Zeiten. Er betrachtet die grossen Fragen nicht wie ein halbgebildeter oder mittelmässiger Kopf, sondern als ein überlegener Geist. Als hochstehender Charakter ist Thomas imstande, ein Ding reiflich, unter vielen Gesichtspunkten zu betrachten. Er stellt die in Frage stehenden Gegenstände in die Gesamtheit der Bedingungen hinein, er berücksichtigt bei der Lösung einer Frage nicht bloss die Gegenwart, sondern auch die Zukunft, nicht nur die nächste Umgebung, sondern auch das Gesamtwohl, er vermeidet alle Einseitigkeit, er ist nicht Intellektualist, aber auch nicht Voluntarist, sondern er räumt sowohl dem Verstande wie dem Willen in dem ihnen zukommenden Bereich die entsprechende Bedeutung ein. Daher sind seine Anschauungen über die Begriffe, über Gesetz, Recht und Pflicht, über das Wesen und den Ursprung des Staates, über das Verhältnis des Staates zur Kirche, über die Stellung und Würde der Frau und über so manches andere immer noch zeitgemäss.

Als ein Mann von weitem Horizont nahm er die Wahrheit an, wo er sie immer fand; ob sie vom Munde unwürdiger Menschen ausgesprochen worden oder in Irrtümern eingewickelt war, so galt sie ihm deswegen nicht weniger wertvoll. So energisch er die Irrtümer der arabischen Philosophen Avizenna, Avencenbrol, Averroes und anderer Aristoteleskom-



mentatoren bekämpft, so scharfe Ausdrücke er mitunter bei der Beurteilung ihrer falschen Ansichten gebraucht: wo er in ihren Werken Wahres findet, zollt er Anerkennung und macht die als wahr erkannten Errungenschaften ihres Denkens sich zu eigen, er gewinnt aus dem Gefundenen Bausteine, die er, richtig behauen, überall an rechter Stelle in sein eigenes philosophisches Gebäude einzufügen versteht.

Bei all seinen Forschungen beweist er ein bewunderungswürdiges Verständnis für die Bedürfnisse seiner Zeit. Er ist nicht ein weltverlorner unpraktischer Gelehrter, der das Alte geistlos repristiniert und seine Kräfte in der Lösung von Problemen erschöpft, die die brennenden Zeitfragen kaum berühren. Darum beschäftigt er sich ganz besonders mit jenen Philosophen, die für seine Zeit von Bedeutung sind, und zwar vor allem dann, wenn sie durch die in ihren Werken niedergelegten Irrtümern den Studierenden gefährlich wurden.

Dieses methodische Vorgehen des Aquinaten verdient in der Gegenwart volle Beachtung. So viele Systeme der Philosophie seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts sich abgelöst haben, nebst dem vielen Irrigen, das sie enthalten, haben sie doch auch wieder viele neue Wahrheiten zutage gefördert oder die alten auf eine breitere, sicherere Grundlage gestellt und damit den Fortschritt der Wissenschaften gefördert. Warum sollten wir diese Errungenschaften nicht anerkennen und für die heutige Zeit ausnützen! Thomas würde, in unsere heutige Zeit hineingestellt, es nicht anders machen als im 13. Jahrhundert: er würde mit dem ganzen Rüstzeug seines Wissens gerade die Irrtümer der Gegenwart am meisten bekämpfen; um dies wirksam tun zu können, würde er sicherlich den tatsächlichen Fortschritt des philosophischen Erkennens ausbeuten und verwerten.

Wir haben die Bedeutung des Thomas von Aquin, die ihm für unsere Zeit zukommt, nur skizzenhaft gezeichnet. Aber immerhin dürfen diese Zeilen einiges zum Verständnis dessen beigetragen haben, was Pius XI. in seinem Rundschreiben „Studiorum ducem“ vom 29. Juli 1923 geschrieben: „Um die Irrtümer zu vermeiden, in denen die Wurzel und Grundursache aller Schäden dieser Zeit zu suchen ist, muss man sich gewissenhafter als jemals an die Unterweisung des Aquinaten halten. Er widerlegt die modernistischen Irrtümer auf allen Gebieten — (Philosophie, Dogmatik, Bibelstudium, Sitten- und Gesellschaftslehre, Rechtsphilosophie, Aszetik) und vertritt gegenüber jener auf allen Gassen gepriesenen, von Gott losgelösten Autonomie der menschlichen Vernunft die Rechte der obersten Wahrheit und die Autorität des höchsten Herrn. — Es ist also unschwer zu verstehen, warum die Modernisten keinen Kirchenlehrer so sehr fürchten wie Thomas von Aquin. Mögen darum recht viele katholische Gebildete jener Mahnung nachkommen, die aus dem Munde des gegenwärtig glorreich regierenden Hl. Vaters an sie ergeht: „Geht hin zu Thomas, um von ihm zum Heil der unsterblichen Seele aus dem überströmenden Reichtum einer gesunden Lehre bewirkt zu werden.“